

betrieben. Mehreren wissenschaftlichen Forschungsinstituten wird vom Warschauer Zoo entsprechendes Material geliefert. Diesbezüglich steht er mit 11 Universitäts-Instituten und mit dem Zoologischen Staatsmuseum in Verbindung.

Wichtig ist die Zusammenarbeit des Zoo mit der bildenden Kunst (Abb.8).



Abb. 8. Lama-Fohlen. Bronze-Skulptur von MAGDALENA GROSS. — E. KOCH phot. 1934

Insbesondere in einem Lande, wo nur wenige Tiergärten existieren, hat unser Garten eine große Bedeutung; er dient 5 Maler- und Bildhauerschulen und steht in reger Verbindung mit dem Verein der Animalisten der polnischen Plastiker. Der Warschauer Zoologische Garten arbeitet auch mit den Naturschutz-Behörden zusammen.

Die polnische Abteilung der »Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents« hat ihren Sitz im Zoologischen Garten.

Das Bestehen und die ständige Entwicklung des Warschauer Zoo, ohne Anlagekapital — zur Zeit der Wirtschaftskrise in Polen und in anderen Ländern — ist der beste Beweis dafür, wie groß, wichtig und ernst die Notwendigkeit dieses Kultur-Institutes in Polen ist.

Aus dem Schönbrunner Tiergarten

Bilder aus dem früheren und jetzigen Schönbrunner Tierbestand

I. Nashörner

Von OTTO ANTONIUS, Wien

Mit 7 Abbildungen

Eingeg. 21. März 1936

Die kleine Aufsatzreihe, die mit diesen Zeilen beginnt, will, wie schon aus der Überschrift hervorgeht, vor allem Bilder bringen. Wie heute wohl jeder Tiergarten, besitzt auch Schönbrunn eine reiche Lichtbildsammlung, die bisher nur unvollständig ausgewertet ist. Das gilt besonders für manche ältere Aufnahmen. Schon aus den Kinderjahren der Tierphotographie liegen einige Aufnahmen vor, die mein Vorgänger KRAUS mit der ihm eigenen Gewissen-

haftigkeit sorgfältig aufgehoben hatte und die mir nach seinem Tode sein Sohn Dr. ROBERT KRAUS zur Benutzung überließ. Um die Jahrhundertwende arbeitete mit einem an Leidenschaft grenzenden Eifer der Maler und Photograph ADOLF K. SCHUSTER in Schönbrunn, dessen reiche Bildersammlung nach dem Umsturze in der Hauptsache von der Staatl. Lichtbildstelle erworben wurde. Da bei der damals getroffenen Auswahl aber mehr Wert auf schöne und klare Aufnahmen als auf den Seltenheitswert der dargestellten Tiere gelegt wurde, konnte ich nach meinem Amtsantritt noch eine ganze Reihe wertvoller Platten bei SCHUSTER feststellen und erwerben, die z. T. auch schon in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden (Burchellzebra, Wildesel, Bezoarziege, Sinaisteinbock u. a.). In der Vorkriegszeit betätigten sich neben SCHUSTER besonders die Herren SCHUMANN, SEEBALD und einige Liebhaberphotographen

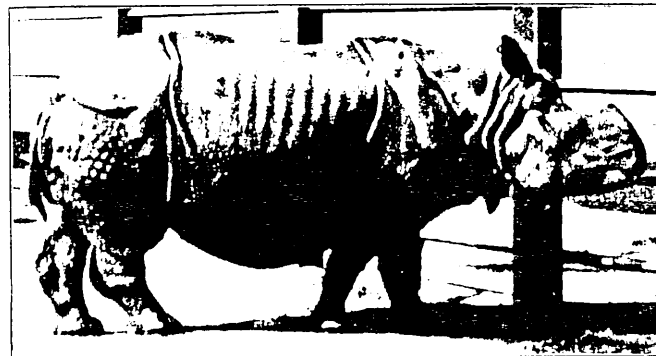


Abb. 1. Altes indisches Nashorn, ♀. — A. PICHLER phot. etwa 1880

viel im Tiergarten, in der ersten Nachkriegszeit vor allem Prof. KAISER, später Prof. KLINTZ, Frl. KOPRASCH, Frl. Dr. POLLAK, Herr WEISSENBACH, ganz besonders aber die Damen HANNI und HELGA GLASSNER und Dr. GRÖGL, die eigentlichen, stets hilfsbereiten Schöpfer unseres Lichtbildarchivs. Die Unterschriften unter den meinen Aufsätzen beigegebenen Lichtbildern lassen zur Genüge erkennen, wie wertvoll die Mitarbeit dieser Helfer ist.

Warum ich darauf so ausführlich eingehe? Weil ich vor allem meine Berufsgenossen, die gewiß vielfach über ebensolche Helfer und daher, auch wenn sie nicht selbst photographieren, über ähnliche Schätze an Tieraufnahmen verfügen, dazu anregen möchte, diese durch Veröffentlichung dem Leserkreis unserer Zeitschrift zugänglich zu machen. Wenn ich mit den Nashörnern beginne, so ist dies wohl im Sinne unseres unvergeßlichen GRIMPE, der mir, als er einst die hier gebrachten Nashorn-Aufnahmen sah, sofort ihre Veröffentlichung nahelegte.

Das erste Nashorn, das in Schönbrunn gehalten worden ist, war ein indisches (*Rhinoceros unicornis* L.). Diese Art war ja einst das Nashorn schlechweg, als Vertreter seiner Verwandtschaftsgruppe in jedem Tiergarten, der sich auf solche Riesen einlassen konnte, vorhanden. Das Schönbrunner (Abb. 1) wurde am 24. V. 1856 von dem bekannten Londoner Tierhändler W. JAMRACH erworben. Der Ankaufspreis, der genau verzeichnet ist, betrug 4106 Gulden, 45 Kreuzer. Am 23. X. 1894 wurde es mit den zwei damals vorhandenen Elefanten, einem Inder und einem

Afrikaner, an den Breslauer Zoo abgegeben. Dieser eröffnete nämlich gerade sein schönes Dickhäuter-Haus, während gleichzeitig das alte Schönbrunner Gebäude einer gründlichen Erneuerung unterzogen wurde. KRAUS konnte also dem Breslauer Direktor STECHMANN, mit dem ihn enge Freundschaft verband, durch die Abgabe der drei großen »Dickhäuter« einen besonderen Gefallen erweisen, für den ihm dieser, wie aus dem erhaltenen Briefwechsel hervorgeht, sehr dankbar war. Allerdings lebte, wie eben diese Briefe zeigen, das Nashorn in Breslau nicht lange — es war wohl zu alt, um sich noch woanders eingewöhnen zu können. Hatte es doch in Schönbrunn allein über 38 Jahre gelebt, war also, da es wohl nicht als Säugling angekommen sein wird,

rund 40 Jahre alt. Über Leben und Wesen des Tieres, an das ich selbst mich viel weniger genau erinnere als an die gleichzeitigen Einhufer und Großraubtiere, kann ich nichts berichten, da von seinen einstigen Pflegern keiner mehr lebt. Die hier gebrachte Aufnahme stammt, wie aus der Mauer ersichtlich, die Mitte der 80er Jahre abgetragen wurde, spä-

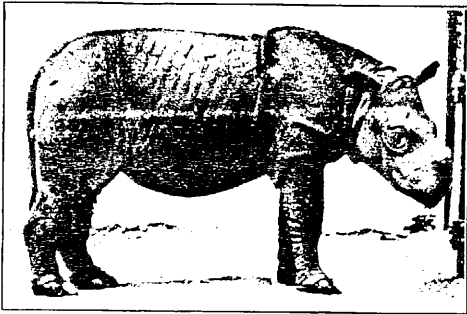


Abb. 2. Junges Sumatranashorn-♀ »Mary«
A. K. SCHÜSTER phot. etwa 1905

testens aus der Zeit von 1883 bis 1885. Eine andere, zur Wiedergabe nicht geeignete Aufnahme zeigt das Nashorn in nachbarlichem Geschäker mit einem Elefanten: Ob der »Hornwechsel« so regelmäßig vor sich gegangen ist, wie dies anderwärts, insbesondere in Köln von WUNDERLICH beobachtet wurde, weiß ich nicht. Ein abgeworfenes Horn aber, das nur von diesem Tiere herrühren kann, fand sich noch bei meinem Amtsantritt hier vor; es befindet sich jetzt im Paläontologischen Universitätsinstitut.

Die nächsten Nashörner, die der Schönbrunner Garten erhielt, waren zwei ♀♀ der doppelhörnigen sumatranischen Art (*Dicerorhinus sumatrensis* Cuv.), die durch Vermittlung des k. u. k. Generalkonsulats in Singapur erworben wurden. Das erste, »Jenny« genannt, kam am 26. X. 1900 und lebte bis 11. XI. 1908. Als Todesursache wurde Lungentuberkulose festgestellt. Das zweite, »Mary«, traf am 17. VII. 1902 ein (Abb. 2). Sein Abgang fällt in eine Zeit, in der die Tierbestandslisten durch den mit dieser Arbeit betrauten Beamten mit einer höchst bedauerlichen Gleichgültigkeit geführt wurden, kann also nur annähernd festgestellt werden. Nach Aussage des sehr verlässlichen Oberwärters dieser Tiere, ANTON HUSS, starb »Mary« im Sommer 1919 an einer Darmentzündung. »Jenny« kam als halbtotes, sehr kümmerliches Kälbchen an und blieb immer viel schwächer als »Mary«, die bei der Ankunft ebenfalls sehr schwach war, sich aber schneller erholte. Beide Tiere trugen noch sehr deutlich ein haariges, rotbraunes Jugend-

kleid und besonders zottige Ohren. Die Haltung fast ohne Badegelegenheit bewirkte bald eine Art Verschorfung der Oberhaut, derzufolge das Haarkleid fast gänzlich verschwand. Vielleicht war es auch auf diese allzu trockene Haltung zurückzuführen, daß gerade diese beiden Nashörner viel an eiterigen Pusteln litten. Auf dem Holzboden des Elefantenhauses wuchsen auch die beim Sumatra-Nashorn an sich ziemlich langen, fast tapirartig gebauten Hufe oft zu solcher Länge aus, daß wenigstens der mittlere abgesägt werden mußte. Die ziemlich unbedeutenden Hörner wurden bei den Sumatranern nie abgeworfen. Beide ♀♀ waren nach Aussage von HUSS im späteren Alter sehr böseartig, und »Mary« hätte ihn einmal



Abb. 3. Sumatranashorn »Mary« im späteren Alter. Hals und Schulterfalte unnatürlich gestreckt. — C. SEEBALD phot. etwa 1911

fast ums Leben gebracht: Am Gitter niedergestoßen, konnte er sich nur dadurch retten, daß er dem Tiere die umgekehrte Futterschüssel mit aller Kraft sozusagen aufs Horn setzte und den Augenblick der Verblüffung zur blitzschnellen Flucht über das Gitter benützte (Abb. 3). Auch untereinander waren die beiden Tiere höchst unverträglich: Als sie einmal zufällig zusammenkamen, entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod, in dem die schwächere »Jenny« sehr bald erlegen wäre, wenn nicht drei Wärter mit Eisenstangen und Peitschen sie gerettet hätten. Brunfterscheinungen wurden nie beobachtet. Die Stimme war ein hohes, quietschendes Pfeifen, das man eher irgendeinem Rabenvogel zugetraut hätte, als einem Nashorn. — Die Fütterung dieser Tiere war insoweit bemerkenswert, als sie zuerst als Hauptfutter und dann monatelang als Zubuße in Wein gequirelte Eier, also eine Art »Chaudeau« bekamen.

Nach »Marys« Tode dauerte es wieder 12 Jahre, bis der inzwischen auf eigene Füße gestellte Schönbrunner Tiergarten — besser gesagt sein Leiter — an die Erwerbung eines Nashorns denken konnte. Anfang 1931 ergab sich die Gelegenheit, als RUBE ein bis dahin im Düsseldorfer Zoo eingestelltes, vierjähriges Rhodesia-Nashorn von dort abrief und uns anbot. »Tony«, ein besonders stattlicher Vertreter seiner Art (*Diceros bicornis*,

nis L.), traf am Karsamstag hier ein, und seine Einführung in das neue Heim verlief so aufregend, daß sie mir wohl zeitlebens in Erinnerung bleiben wird.

Während der Eisenbahnfahrt hatte sich das Tier, wie sein Begleiter, einer der erfahrensten Reisenden RÜHES, erzählte, durchaus »vernünftig« benommen. Dies änderte sich, als die Kiste vom Streifwagen heruntergelassen und von außen an die zwischen Stall und Auslauf befindliche Türe gestellt wurde. »Tony« stand darin natürlich mit der Hinterseite gegen die Falltüre und geriet, als diese sich hob, in große Erregung, die er durch heftiges Schnaufen bekundete. Gleichwohl schob er sich zunächst, Schwanz voran, langsam heraus. Als aber die Falltüre herabgelassen wurde, bemerkte er wohl die sie bedienenden, auf der Kiste sitzenden Wärter und machte nun in Wut oder Schrecken einen



Abb. 4. Rhodesianashorn - ♂ »Tony«, 3 bis 4-jährig, mit abgestoßenem Vorderhorn. Man beachte die starke Ausbildung der Halsfalte. — Dr. F. GRÖGL phot. 1931

Angriff auf jene. Im Nu war die halb herabgelassene, schwere Falltüre in Trümmern, dann stand das Tier wieder in der Kiste und bearbeitete nun, nach links und rechts schlagend, die Vorderseite derselben, daß uns, die wir für alle Möglichkeiten verantwortlich waren, die Haare zu Berge standen. Was ich am meisten befürchtete, war, daß das Nashorn nach der Zerstörung der Kistenwand in den Auslauf gelangen und dort dann entsprechend toben würde. Es wäre in diesem Falle mit Sicherheit anzunehmen gewesen, daß es vor Abend nicht mehr ins Haus gebracht werden konnte und stark erhitzt sich bei dem ausgesprochen winterlich rauhen Wetter eine vielleicht tödliche Erkältung zuziehen würde. Da erlöste uns »Tony« aus der Not, indem er plötzlich blitzschnell nach rückwärts aus der Kiste fuhr. Den Stall hatte ich vorsichtshalber mit dicken Pfosten bis in $1\frac{1}{2}$ m Höhe auskleiden lassen, um ein Festrennen am Eisengitter zu vermeiden. — und das war ein Glück, denn nun begann die wilde Jagd im Hause. Erst ging es im Zick-Zack von Wand zu Wand, dann im Galopp »immer an der Wand lang«, stundenlang! Schon in der Kiste war wohl das Vorderhorn etwas wackelig geworden; nach dem ersten Anprall an die Stallwand blutete es bereits heftig, noch einige weitere Stöße, daß die Holzvorschalung erkrachte wie ein einstürzender Dachstuhl, und es hing nur mehr, um noch am Abend gänzlich abzufallen. Das hatte wenigstens den Vorteil, daß das Tier nicht mehr so sinnlos anrannte. Dafür sah der Stall aus wie eine Schlachtbank: Boden und Wände hoch hinauf mit Blut bespritzt. Daß sich das rasende Tier bei der ganzen Sache außer dem abgebrochenen Horn nicht mehr zuzog, als eine kleine Blutbeule an der Seite des Gesichtes, muß als ein wahres Wunder bezeichnet werden (Abb. 4).

Im übrigen stellt es »Tonys« Lernfähigkeit ein günstiges Zeugnis aus, daß er sich trotz dieser Schrecken seines Einzuges eigentlich sehr rasch

mit seiner neuen Umgebung vertraut machte. Auch seine Pfleger, insbesondere der schon genannte Oberwärter HUSS, gewannen erstaunlich bald sein Vertrauen, und als einige Monate nach seiner Ankunft infolge Anstreicherarbeiten und Ausbesserungen am Oberlicht ein Gerüst im Hause aufgestellt werden mußte, war es ganz überraschend zu sehen, wie sich »Tony«, wenn er erregt wurde, sofort beruhigte, sobald der Wärter ihm begütigend zuredete und ihn kraute.

An der Abwurfstelle des Hornes bildete sich zunächst, ganz wie dies WUNDERLICH für *Rhinoceros unicornis* festgestellt hat, ein blutiger Schorf,

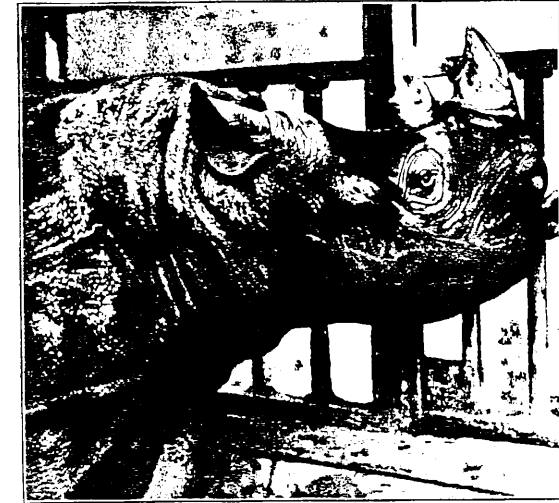


Abb. 5. Rhodesianashorn-♂ »Tony« nach einjährigem Aufenthalt in Schönbrunn, Halsfalte gestreckt. — Dr. F. GRÖGL phot. 1932

der sich allmählich von der Mitte nach außen zu hob und verhärtete. Ein Jahr nach der Ankunft war die frühere Horngröße annähernd wieder erreicht. Während des Wachstums schien das Tier unter heftigem Juckreiz zu leiden und scheuerte die Umgebung der Hornstelle oft stundenlang am Gitter. Das Hinterhorn wurde dadurch flach zugefeilt und erhielt eine tiefe Kerbe an der Rückseite (Abb. 5).

Geschlechtliche Erregung zeigte »Tony« bisher nicht. Für die Mitbewohner des Hauses, Nilferde und Tapire, bekundete er auch keine besondere Teilnahme. Eine graue Zwergziege, die mit ihm in der Kiste aus Düsseldorf gekommen und an die er sehr gewöhnt war, tötete er einige Monate nach der Ankunft, indem er sie allzu kräftig an das Gitter klemmte.

Verglichen mit anderen Doppelnashörnern, die ich gesehen habe, fällt »Tony« durch bedeutende Größe und verhältnismäßig schweren Bau auf. Auch die Hautfalten sind vergleichsweise stark entwickelt und erhöhen noch den Eindruck »gepanzelter Kraft«. Die Farbe ist ausgesprochen

rötlichgrau, als liege auf der Haut auch heute noch der rote Lateritstaub seiner südafrikanischen Heimat. Unter Hauterkrankungen, die ja bekanntlich auch bei den sog. »Dickhäutern« häufig auftreten, hatte er bisher nicht zu leiden. Das Bad, das ihm täglich zur Verfügung steht, benützt er leidenschaftlich gerne.

Wohl jeder ältere Tiergarten kann von manchen Tieren erzählen, »die ihn nicht erreichten«. Für Schönbrunn befindet sich darunter auch ein Nashornkalb, das einer heute ebenfalls fast ausgerotteten Art angehört, dem Java-Nashorn, *Rhinoceros sondaicus* Desm., nämlich. Eine jener

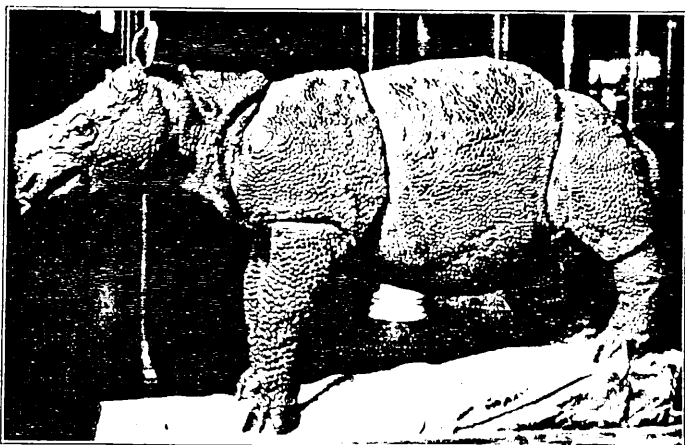


Abb. 6. Kalb des Javanashorns im Naturhist. Museum, Wien. Die Hautfalten, insbesondere am Hals, unnatürlich gestreckt. — Aufn. des Naturhist. Museums, Wien

großen Sammelreisen, die der kaiserliche Hof im 18. Jahrhundert zugunsten der Menagerie und der Glashäuser Schönbrunns aussandte, war die von dem nachmaligen Hofgärtner SCHOLL unternommene nach Südafrika und Ostindien. Mehrere Jahre war SCHOLL unterwegs, und manchen Schatz brachte er mit; darunter vor allem jene merkwürdige *Focea capensis*, die seither in ihrer südafrikanischen Heimat ausgestorben, als angeblich einzige Vertreterin ihrer Art heute noch im Schönbrunner Pflanzengarten sorgfältig gehütet wird. Mit den von ihm erworbenen Tieren hatte er — kein Wunder bei der Länge und Umständlichkeit dieser Segelreise — weniger Glück, und so erreichte auch das Java-Nashorn Europa nicht lebend. Die Haut wurde ausgestopft und im alten Hofnaturalienkabinet zur Schau gestellt. Die merkwürdige Stellung des Tieres (Abb. 6) mußte auch beibehalten werden, als es vor einigen Jahren einer Umpräparierung unterzogen wurde. Die eigentümliche Hautbildung, die der Art den nicht üblen Namen »Schuppennashorn« eingetragen hat, kommt an dem Kälbchen sehr gut zum Ausdruck. In »The Illustrated London News« vom 15. X. 1932 war ein lehrreicher Bericht über eine Jagd auf ein Java-Nashorn mit mehreren

Aufnahmen des erlegten und später im Britischen Museum aufgestellten sehr alten ♀ enthalten. Nach den Unterschriften einiger Bilder könnte man vermuten, daß es sich bei der stark entwickelten Schuppung um eine Art Alterserscheinung handle. Das Wiener Kalb zeigt, daß eine solche Vermutung unberechtigt ist, und daß diese merkwürdige Hautbildung schon in früher Jugend auftritt.

Haben die bisher gezeigten Nashorn-Bilder alle eine gewisse Beziehung zu Schönbrunn, so fehlt eine solche bei dem letzten (Abb. 7) völlig. Und doch glaube ich, gerade auf dieses Bild, das ich der Freundlichkeit des Herrn Prof. STACH (Krakau) verdanke, nicht verzichten, ja im Gegenteil

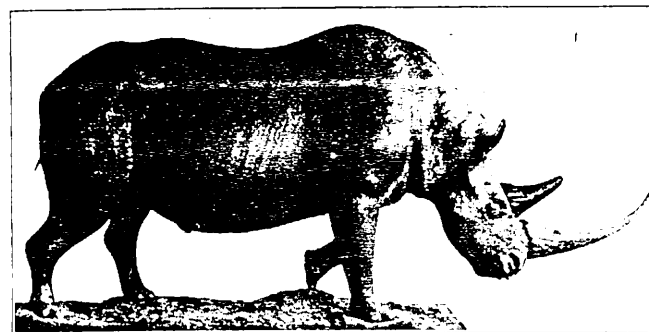


Abb. 7. Stopfexemplar des Eiszeitnashorns (*Coelodonta antiquitatis* Blum.) im Physiograph. Museum zu Krakau. — Aufn. v. Prof. J. STACH erhalten

besonders hinweisen zu müssen, weil das dargestellte Tier unser Wissen über die Nashörner sehr bedeutend erweitert hat. Es ist das im Physiographischen Museum der Akademie der Wissenschaften zu Krakau aufgestellte Stopfexemplar des Eiszeitnashorns (*Coelodonta antiquitatis* Blum.) von Starunia, das ich schon in dem Bericht über meine polnische Reise kurz erwähnt habe (ds. Zs. (NF), 8, S. 198: 1936). Bekanntlich wurde schon 1907 in dem dortigen Erdölgebiete das wohlerhaltene Vorderstück eines jungen Nashorns neben Mammutresten geborgen. Im Jahre 1929 führten weitere Nachforschungen an gleicher Stelle zum Funde eines vollständig erhaltenen, annähernd vollwüchsigen ♀, das offenbar im ersten Verwesungszustand im fließenden Wasser das Haarkleid verloren hatte, während der aufgeplatzte Leib mit Schlamm gefüllt worden war. Zu diesem Zeitpunkte muß die Einbettung in salz- und erdölhaltige Schichten der weiteren Verwesung einen Riegel vorgeschoben haben, so daß die Haut selbst fast vollständig erhalten blieb und ebenso natürlich auch das Skelett, dessen einzelne Knochen z. T. allerdings stark zerbrochen waren. Da von der Haut in der Hauptsache nur Teile von der linken Gesichts- und Halsseite, z. B. das linke Ohr, fehlen, diese Teile aber auf der rechten Seite vorzüglich, bis in alle Einzelheiten der Fältchenbildung, Haarpapillen usw. erhalten sind, war es möglich, ein durchaus

lebensvolles Stopfpräparat dieses Tieres, das vor einigen zehntausend Jahren gelebt hat, herzustellen. Indem ich bezüglich der Fundumstände und aller sonstigen Einzelheiten auf die Mitteilung von J. NOWAK, E. PANOW, J. TOKARSKI, WL. SZAFER und J. STACH: »The second woolly Rhinoceros (*Coelodonta antiquitatis* Blum.) from Starunia, Poland«¹ verweise, möchte ich hier nur auf zwei Punkte zurückkommen, die mir angesichts des prachtvollen von F. KALKUS (Lemberg) meisterhaft präparierten Stückes besonders wichtig erschienen sind. Der eine ist die außerordentliche Ähnlichkeit des Starunia-Nashorns mit dem lebenden Breitmaul- oder weißen Nashorn (*Ceratotherium simum* Burch.) Afrikas. Die Übereinstimmung betrifft nicht nur die allgemeinen Körperformen und Verhältnisse, sondern auch die Einzelheiten, wie etwa Maulbildung, Verlauf der Halsfalten, Rückenlinie u. dgl. Im Leben mag freilich das dichte Haarkleid diese Ähnlichkeit etwas verschleiert haben — an dem haarlosen Stopfexemplar ist sie ganz überraschend und läßt keinen Zweifel darüber, daß die beiden Tiere trotz der Unterschiede im Bau der Nasenscheidewand und im Gebiß wohl nur als Ortsvertreter eines Formenkreises aufzufassen sind. Der mit dieser Feststellung zusammenhängende zweite Punkt betrifft die Auswertung dieses Fundes für die Herstellung des Lebensbildes der Art. Wir erkennen, daß wir uns dieses bisher im ganzen zu niedrig und im Vorderkörper zu stark überbaut gedacht haben. Das gilt besonders für die jüngsten Rekonstruktionen, also jene von HILZHEIMER, ABEL-ROUBAL und GORNIK-ANTONIUS. Sie alle haben als Grundlage die bekannten Eiszeitdarstellungen. Wenn diese aber besonders hochhalsig erscheinen, so ist dies — das können wir nach dem Starunia-Fund mit Sicherheit sagen — eine Täuschung, und beruht entweder auf einer übertreibenden Darstellung oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher ist, darauf, daß das Wollhaarnashorn eine Art Mähne besessen hat. Dafür spricht auch die von STACH festgestellte starke Entwicklung der Haarpapillen auf der Nackenkante. Ob diese Mähne, wie STACH für möglich hält, aufrecht war wie jene des Wildschweins oder vielleicht mehr wirtzotzig, das wissen wir nicht. Vielleicht werden uns künftige Funde auch über diese Frage aufklären.

Der wilde Yak (*Bos (Poëphagus) grunniens mutus* Prez.)

Von ERNST SCHÄFER, Berlin

Mit 6 Abbildungen

Eingeg. 11. Sept. 1936

Sicherlich ist der wilde Yak die bisher am wenigsten bekannte Art aller lebenden Wildrinder. Die Verbreitungsgebiete des wilden und des zahmen

¹ Bull. internat. de l'Acad. Polon. des sciences et des lettres, Ser. B. Suppl.; 1930.

Yaks schließen sich auf dem tibetanischen Hochlande aus. Während der zahme Yak für die Wildstämme Hochasiens zum lebensnotwendigen Nutztier geworden ist und in seiner Verbreitung weit über die Grenzen des eigentlichen Tibet (nach W bis zur Bucharei, nach N über die Mongolei hinaus bis zu den Sejanischen Gebirgszügen) hinausgeht, ist das Wohngebiet des viel größeren Wildyaks nur auf die höchsten und unwirtlichsten (Gegenden der für Menschen unbewohnbaren Zone des hochtibetischen Plateaulandes beschränkt.

Ehemals muß auch der wilde Yak ein viel weiteres Verbreitungsgebiet besessen haben. Er wurde durch den immer wehrfähiger werdenden tibetischen Nomaden von S her und durch die mongolischen Hirtenvölker von N her in die Gebiete der »Jang Tang«, der »nördlichen Ebene« Tibets zurückgedrängt. Namentlich in den letzten Jahrzehnten, nachdem das chinesische, englische oder russische Militärgewehr seinen Weg bis in die Zelte der räuberischen Hochlandnomaden gefunden hat, sind die Wildyaks in geradezu erschreckendem Maße dezimiert worden. Große Karawanenstraßen, die noch zu Ende des letzten und zu Anfang dieses Jahrhunderts mitten durch die vom Wildyak bevölkerten Gebiete führten, stellen heute einen »horror vacui« in der Wildyakverbreitung dar. Ähnlich wie die großen ostwestlich verlaufenden Bahnlinien Nordamerikas die Bisonherden vor ihrer Ausrottung in eine scharf getrennte Süd- und Nordherde spalteten, so trennt die Hauptkarawanenstraße, welche über die Jang-Tang von Sining (Kansu) nach Lhasa führt, die osttibetischen Wildyakherden in eine östliche, welcher durch die verheerenden Einflüsse der Ngolokräuber schon die völlige Ausrottung bevorsteht, und in eine westliche, welche über die Quellen des Jangtze hinaus noch unendliche, weite Landstrecken bevölkert.

Als Zoologe der zweiten BROOKE-DOLAN-Expedition (Academy of Natural Sciences of Philadelphia) war es eine meiner Hauptaufgaben, mehrere Exemplare vom Wildyak zu sammeln und sein derzeitiges Verbreitungsareal im nordosttibetischen Gebiete festzulegen. Dabei machte ich die ebenso betrübliche wie erschreckende Entdeckung, daß dort, wo frühere Forscher, wie PRZEWALSKI, KOSLOW, ROCKHILL, LESDAIN, TAFEL, FILCHNER, das urige Hochsteppenwild zu derselben Jahreszeit, in welcher ich dieselben Gegenden der Quellgebiete des Jalung und Hoang-ho bereiste, noch in Unmassen beobachtet und z. T. auch erlegt hatten, der Wildyak heute schon so gut wie ausgerottet ist. Ich mußte daher über diese Gebiete hinweg in westlicher Richtung weiter vorstoßen, um das gesuchte Wild erst an den Quellflüssen des Jangtze in genügender Anzahl festzustellen. Etwa 700 km südöstlich vom ersten tatsächlichen Auffinden des Wildyaks entfernt, bei Seschugomba am oberen Jalung, fand ich jedoch die ersten in der Sonne verblichenen Schädel vom wilden Yak. Sie konnten nicht viel älter als 50 Jahre sein und liegen als mahnende Zeugen zu Hunderten auf den Hochsteppen verstreut. Diese Knochen-